

**Csaba Földes (Veszprém/Ungarn):
Das 'Eigene' und das 'Fremde' als
Untersuchungsgegenstände in der Sprachgermanistik**

Die Leitbegriffe 'Eigenes' und 'Fremdes' spielen heute als erkenntnisleitende Kategorien in der internationalen wissenschaftlichen Fachdiskussion – besonders in den Kultur- und Sozialwissenschaften – eine prominente Rolle, in der Linguistik hingegen werden sie kaum thematisiert, allenfalls lediglich am Rande "rhetorisch" erwähnt, ohne sie explizit definiert und methodologisch erfasst zu haben. Vor diesem Hintergrund hat das Referat vor, diese aktuellen Problemfelder als explizite Gegenstandsbereiche der germanistischen Linguistik zu hinterfragen. Es wird für eine neue Denkrichtung und Wissenskultur plädiert, die man als "interkulturelle Linguistik" betrachten könnte.

Das Referat formuliert in diesem Diskursrahmen einige grundlegende Themenbereiche, methodologische Zugriffsmöglichkeiten und Argumentationslinien, die für eine linguistische Erfassung und Beschreibung der Kulturphänomene 'Alterität' und 'Interkulturalität' relevant erscheinen.

**Ernst Kretschmer (Modena)
Linguistik als Kulturwissenschaft. Eine Annäherung über das „Schlüsselwort“**

Blickt man zurück in das Jahr 1846, als sich in Frankfurt zum ersten Mal Gelehrte versammelten, die sich Germanisten nannten, erkennt man deutlich die kulturwissenschaftlichen Wurzeln des noch jungen Faches. Seine Interdisziplinarität geht aus der Rede Jacob Grimms hervor, in der er sich bei den anwesenden Philologen, Historikern und Juristen für seine Wahl zum Vorsitzenden bedankt, um dann seine Gedanken *Über die wechselseitigen beziehungen und die verbindung der drei in der versammlung vertretenen wissenschaften*, auszuführen. Seine im weitesten Sinne sozialpsychologische Ausrichtung spiegelt sich in der Eingangsfrage wider, auf die Grimm seinen Vortrag aufbaut: „was ist ein volk?“ (Grimm 1884, 557). Er meinte das deutsche damit, das noch immer keine Identität als Nation besaß. Dass man den Verfasser der „Deutschen Grammatik“ zum Vorsitzenden wählte und dieser in seinem Vortrag die These formulierte „ein volk ist der inbegriff von menschen, welche dieselbe sprache reden“ (ebd.), deutet die beachtliche Stellung an, die man der Linguistik im Rahmen einer interdisziplinär-kulturwissenschaftlich begründeten Germanistik zuerkannte. Als die Germanisten eineinhalb Jahrhunderte später die Frage nach ihrer kulturwissenschaftlichen Identität in einen theoretischen Diskurs überführten – von Historikern und Juristen längst verlassen –, zogen sie die Linguistik nicht einmal in Betracht, sondern wandten sich ganz der Literaturwissenschaft und Mediävistik zu (*Germanistik als Kulturwissenschaft* 1999). Erst im neuen Jahrtausend wurde sie als eigenständige Disziplin in die Überlegungen eingebunden (Auer 2000, Hornscheidt 2003, Gardt 2003, Linke 2005, Wengeler 2006).

Der Vortrag versteht sich als Beitrag zur gegenwärtigen Diskussion. In dem umstrittenen Feld der Kulturbegriffe geht er von Cassirers Modell des „Symbolnetzes“ aus, deutet es im Licht des von Jan und Aleida Assmann theoretisch reflektierten „kulturellen Gedächtnisses“ und bestimmt in diesem Kontext den Begriff des kulturellen „Schlüsselworts“. Zu fragen ist, mit welchen Schlüsselwörtern eine Kultur erschlossen werden kann und wie die Metaphern des Schlüssels und des Erschließens sich methodisch konkretisieren. Angeknüpft werden kann dabei an die Untersuchungen des Bonner Sprachwissenschaftlichen Colloquiums aus den 1960er Jahren zu exemplarischen *Europäischen Schlüsselwörtern* wie „Humor“ und „Witz“ oder „Kultur“ und „Zivilisation“, sowie an Anna Wierzbickas *Understanding Cultures through Their Key Words*, das von Begriffen wie „Freundschaft“ und „Freiheit“ oder „Heimat“ und „Vaterland“ ausgeht. Als Beispiel soll dem Vortrag die urdeutsche „Gemütlichkeit“ zugrunde gelegt und dabei auch erprobt werden, inwiefern Übersetzungen des Begriffs in andere Sprachen - hier ins Italienische - interpretatorisch nutzbar

sind. Die kulturwissenschaftliche Perspektive führt an diesem Punkt in die Beschäftigung mit interkultureller Kommunikation hinüber.

- Assmann, Aleida (2006), *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, 3. Aufl., München: Beck.
- Assmann, Jan (2005), *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen* (5. Aufl.), München: Beck.
- Auer, Peter (2000), *Die Linguistik auf dem Weg zur Kulturwissenschaft?* in: *Freiburger Universitätsblätter* 147, 55-68.
- Cassirer, Ernst (1990), *Einführung in eine Philosophie der Kultur*, aus dem Engl. (*An Essay on Man. An Introduction to a Philosophy of Human Culture*, New Haven, London: Yale University Press, 1944) von Reinhard Kaiser, Frankfurt a. M.: Fischer.
- Gardt, Andreas (2003), *Sprachwissenschaft als Kulturwissenschaft*, in: Haß, Ulrike / König, Christoph (Hrsg.), *Literaturwissenschaft und Linguistik von 1960 bis heute*, Göttingen: Wallstein, 271-288.
- Germanistik als Kulturwissenschaft*. Mitteilungen des Germanistenverbandes H. 4/1999.
- Grimm, Jacob (1884), *Über die wechselseitigen beziehungen und die verbindung der drei in der versammlung vertretenen wissenschaften*, in: *Kleinere Schriften*, VII, *Recensionen und vermischte Aufsätze*, 4. Teil, hrsg. von Eduard Ippel, Hildesheim: Olms. Unveränderte Nachdruck 1966, Hildesheim: Olms, 556-563.
- Hornscheidt, Antje (2003) (Hrsg.), *Kulturanalyse in der Linguistik – Ist Linguistik eine Kulturwissenschaft?* in: *Linguistik online*, 14, 2.
- Linke, Gabriele (2005), *Kulturwissenschaft und Linguistik*, in: Stiershofer, Klaus / Volkmann, Laurenz (Hrsg.), *Kulturwissenschaft Interdisziplinär*, Tübingen: Narr, 193-210.
- Moser, Hugo (u.a.) (1964-1967) (Hrsg.), *Europäische Schlüsselwörter. Wortvergleichende und wortgeschichtliche Studien*, 3. Bd., München: Hueber.
- Wengeler, Martin (2006) (Hrsg.), *Linguistik als Kulturwissenschaft*, Hildesheim (u. a.): Olms.
- Wierzbicka, Anna (1997), *Understanding Cultures through Their Key Words. English, Russian, Polish, German, and Japanese*, New York, Oxford: Oxford University Press.

Livia Tonelli / Chiara Benati (Genova):

Die Morphologie in der deutschen Grammatikographie

Ziel dieses Beitrags ist eine kritische Auseinandersetzung mit der Darstellung der Morphologie in älteren und neueren Grammatiken des Deutschen. Ausgangspunkt unserer Analyse ist das 16. Jhdt., d.h. die Zeit, in der die ersten Grammatiken der deutschen Sprache geschrieben wurden; Endpunkt sind die heutigen Ansätze zur typologischen Sprachbeschreibung. Insbesondere wollen wir die Entwicklung des Begriffsapparats zurückverfolgen, der zur allmählichen Konstituierung einer allgemeinen morphologischen Theorie des Deutschen geführt hat und zur Grundlage seiner morphologischen Charakterisierung nach typologischen Kriterien wurde. Wir unterscheiden zwei grundsätzliche Vorgehensweisen morphologischer Beschreibungen, die in der neueren Forschung unter dem Begriffspaar onomasiologisch vs. semasiologisch zusammengefasst werden. Darunter sind jeweils verschiedene Modelle zu verstehen, die sich dadurch charakterisieren lassen, dass erstere den formalen Aspekt in Vordergrund stellen, und letztere von semantisch-funktionalen Prinzipien geleitet werden. Der typologische Ansatz als jüngere Entwicklung der letzteren geht von dem Begriff der grammatischen Kategorien aus – das sogenannte Tertium Comparationis – und setzt sich zum Ziel, die morphologischen Mittel zu beschreiben, durch die diese Kategorien in einer bestimmten Sprache ausgedrückt werden.

**Péter Maitz (Augsburg und Debrecen/Ungarn):
Paradigmen in der Historischen Sprachwissenschaft?**

Im Zuge der Entwicklungen der vergangenen etwa 25 Jahre ist innerhalb der Historischen Sprachwissenschaft des Deutschen sowohl in thematischer als auch in theoretisch-methodologischer Hinsicht eine enorme Vielfalt entstanden. In der Forschungsliteratur werden mehrere dieser inzwischen etablierten Forschungsrichtungen (wie historisch-vergleichende Sprachwissenschaft, Grammatikalisierungsforschung, soziopragmatische Sprachgeschichte u.a.) – in Anlehnung an Thomas S. Kuhns wissenschaftstheoretischen Ansatz – als Paradigmen bezeichnet und identifiziert. Haben aber diese Forschungsrichtungen tatsächlich den wissenschaftstheoretischen Status eines Paradigmas? Wie verhalten sich diese, als Paradigmen identifizierte Forschungsrichtungen zueinander? Im Vortrag soll gezeigt werden, dass die oben erwähnte, von der Koexistenz mehrerer Paradigmen ausgehende Sicht auf die gegenwärtige Forschungssituation auf die Fehlinterpretation von Kuhns Paradigmenbegriff zurückgeführt werden kann und dementsprechend auch ein falsches, verzerrtes Bild über das Fach zeigt. Durch einzelne exemplarische Analysen werde ich dafür argumentieren, dass eine konsequente Anwendung von Kuhns Beschreibungskategorien die Forschung zu einer differenzierten und konstruktiven Selbstreflexion und dadurch zum besseren Verständnis rezenter Entwicklungen in der Forschung verhelfen könnte. Dazu müssen vor allem die folgenden Fragen gestellt werden, auf die im Vortrag auch etwas näher eingegangen wird:

Ist die heutige Historische Sprachwissenschaft eine normale Wissenschaft?

Gab es in der Geschichte der Historischen Sprachwissenschaft Krisen?

Gab es in der Geschichte der Historischen Sprachwissenschaft wissenschaftliche Revolutionen?

Von welchen Faktoren wurde bzw. wird die Theoriedynamik in der Historischen Sprachwissenschaft beeinflusst bzw. gesteuert?

**Claudio Iacobini (Salerno):
Convergenze e conflitti lessicali fra lingue romanze e germaniche**

I rapporti di scambio lessicale fra lingue romanze e germaniche trovano un emblematico campo di indagine nella denominazione di *guerra* e di *duello*: le lingue romanze hanno abbandonato il termine di origine latina (*bellum*) a favore di quello germanico, le lingue germaniche hanno largamente accolto il termine neolatino *duellum*. In questo scambio si possono individuare interessanti spunti di riflessione sia di tipo puramente linguistico sia di natura più ampiamente culturale.

Come è noto, le due parole latine *bellum* e *duellum* derivano da una stessa parola in seguito al diverso esito fonetico del nesso iniziale, che in latino classico si pronuncia di norma /b/, ma che si conserva nella forma arcaizzante *duellum* (cfr. *duenos* > *bonus*). Il mantenimento di tale forma è stato favorito dall'accostamento al numerale 'due', che ha propiziato una reinterpretazione paretimologica, come se la parola fosse composta da *duo* e da *bellum*, da cui il senso di 'combattimento fra due' che si è via via affermato a discapito dell'etimologico 'guerra'. Questa interpretazione, che troviamo già nei grammatici tardo-latini, è all'origine del calco tedesco *Zweikampf* (XVII sec.), che a sua volta ha favorito la coniazione di parole formate con elementi propri in altre lingue germaniche (ol. *tweekamp*), ma anche in lingue baltiche, ugrofinniche e slave (lit. *dvikova*, est. *kahevõitlus*, bulg. *dvuboj*). Alla nascita di tali composti ha contribuito anche il preesistente modello rappresentato dal greco (*monomakhia*) e dal medio altotedesco (*einwīg*; cfr. isl. *einvígi*) in cui un numerale ('uno') precede un nome ('combattimento').

Da un punto di vista morfologico, *Zweikampf* costituisce dunque un particolare caso di calco, favorito da una paraetimologia a cui concorrono da parte del termine neolatino la

rassomiglianza fonetica con due e la specializzazione semantica di ‘combattimento fra due persone’, e dall’altra il *pattern* morfologico dei composti germanici e greci.

Da un punto di vista culturale, l’istituzione del duello come modo di risolvere contese giudiziarie rappresenta un’interessante mediazione, avvenuta nelle cancellerie alto-medievali, fra le tradizioni germaniche dell’ordalia, il diritto romano e la religione cristiana. La successiva fortuna del termine, veicolato prima dalla letteratura cavalleresca cortese, poi dal romanzo borghese, è un ulteriore fattore di legame nella cultura europea.

Anche l’affermazione del prestito germanico *werra* a discapito del latino *bellum* è meglio interpretabile come conseguenza terminologica della complessa ristrutturazione dei valori relativi al campo concettuale della guerra e della pace avvenuta in un contesto sociale elevato e mediata attraverso lo scritto, che non dalle spiegazioni (ancora accreditate anche dalle migliori fonti etimologiche) che tentano di conciliare la diffusione per via diretta del gergo militaresco dei soldati germanici con la strategia di evitare possibili occasioni di confusione con l’aggettivo *bellus* ‘piacevole, grazioso’ nel *sermo vulgaris*. A nostro avviso, due fra i più importanti fattori che hanno concorso a determinare l’abbandono del termine latino per *guerra* sono l’identità sinonimica di *populus* con *exercitus* (avvenuta già in epoca longobarda), e la contrapposizione teologica cristiana tra pace e guerra, la prima vista come termine positivo e dono di Dio, la seconda come concetto puramente e esclusivamente negativo. Due fattori che segnano un’evidente cesura con la cultura latina della guerra e dell’esercito, e la relativa terminologia (per una più ampia argomentazione, cfr. D. Poli “Germanic-romance ‘war and peace’ as juridical action”, in *Germanic Studies in Honor of Anatoly Liberman*, Odense University Press, 1997), e al tempo stesso indicano l’emergere di una moderna cultura europea.

Christiane Schlaps (Hamburg):

Realienbezogene und kulturhistorische Angaben im Goethe-Wörterbuch in der Neukonzeption ab dem Buchstaben L

Das Goethe-Wörterbuch (GWb) verzeichnet als größtes Autorenwörterbuch überhaupt den gesamten Wortschatz Johann Wolfgang Goethes in über 90.000 angestrebten Stichwörtern. Grundlage der Goethes mehr als 65jähriges literarisches Schaffen umfassenden lexikographischen Bearbeitung ist ein Belegzettellarchiv von über 3,3 Mio. Textbelegen von *A* bis *Zyrus*, wobei nicht nur das dichterische Werk, sondern ebenso alle Schriften der Sachprosa etwa zu kunsttheoretischen, naturwissenschaftlichen, administrativen u.a. Themen sowie Goethes Briefe, Tagebuchaufzeichnungen und schließlich zahlreiche von Dritten überlieferte Gespräche mit dem Dichter berücksichtigt werden. Die teils recht umfänglichen, alphabetisch angeordneten Wortartikel zeigen die Besonderheiten von Goethes Idiolekt anhand einer differenzierten hierarchischen Gliederungsstruktur und mithilfe reichhaltiger Zitat- und Belegstellendarbietung. Zur Zeit werden (von drei Teams in Hamburg, Berlin und Tübingen und gefördert von der Göttinger, der Heidelberger und der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaft) die Buchstaben L und M bearbeitet.

Als historisches Individualwörterbuch verfolgt das GWb zunächst innerhalb der Goethe-Philologie die Sicherung des präzisen Textverständnisses; darüber hinaus bettet das Wörterbuch den Sprachgebrauch Goethes in den sprachhistorischen, aber auch allgemeiner in den kulturhistorischen Kontext der Zeit ein. So zeigt etwa der Artikel *Chirurg(us)* in seiner dreiteiligen Bedeutungsgliederung die Wandlung des Berufsbildes vom handwerklich orientierten Bader bzw. Barbier über den besser ausgebildeten Wundarzt bis hin zum akademisch gebildeten Spezialisten der operativen Medizin, wie sie sich zwischen 1750 und 1850 vollzieht und in Goethes Wortgebrauch deutlich widerspiegelt. Stichwörter wie *Eisenbahn*, *Draisinenlauf* oder auch ein Syntagma wie *englische Landwirtschaft* dokumentieren Goethes Interesse an zeitgenössischen Erfindungen und Entwicklungen. Unter dem Lemma *Inokulation* wiederum erfährt man im Zusammenhang mit Goethes eigener Biographie Wissenswertes zum Stand der Pockenimpfung in

der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Solche und ähnliche Beispiele zeigen, daß gerade in historischen Wörterbüchern das Bedeutungsspektrum eines Wortes oftmals nicht streng von geschichtlich-kontextualisierenden Angaben zu trennen ist, d. h. Angaben enzyklopädischer Art wie realienbezogenen oder kulturhistorischen Informationen, aber auch wort- und begriffsgeschichtlichen Angaben; diese können jeweils im Artikel explizit formuliert sein oder auch nur implizit angedeutet, also ohne daß die historische Kontextualisierung im Wörterbuch beschreibungssprachlich thematisiert würde.

Wie viele lexikographische Großprojekte in den letzten Jahren und Jahrzehnten ist auch das GWb von Kürzungs- und Beschleunigungsmaßnahmen betroffen. Seit Januar 2006 und der Arbeit am Buchstaben L greift ein Straffungskonzept, das auch Auswirkungen auf die Darstellung von realienbezogenen und kulturhistorisch orientierten Informationen hat. Im Vortrag soll gezeigt werden, welche Formen der Einbettung solcher geschichtlich-kontextualisierender Angaben es im GWb grundsätzlich gibt und wie innerhalb der neuen, gestrafften Artikeldarstellung ein sinnvoller Kompromiß von Rechercheaufwand und lexikographischem Ergebnis erreicht werden kann. Die Vortragende wiederum erhofft sich aus der Diskussion Anregungen, welche realienbezogenen bzw. kulturspezifischen kontextualisierenden Informationen gerade für auslandsgermanistische Benutzer des GWb in welcher Art und in welchem Umfang weiterhin dargeboten werden sollten.

**Cecilia Poletto (Venezia) / Alessandra Tomaselli (Verona):
La forma del participio e la posizione dei pronomi clitici. Aspetti conservativi nell'evoluzione diacronica del Cimbro**

In questo lavoro ci proponiamo di analizzare alcuni aspetti sintattici della lingua cimbra, che sono rimasti sorprendentemente aderenti al modello originario germanico. In particolare, cercheremo:

- a) di spiegare perché proprio in una certa area della grammatica e non in altre sia stato mantenuto il tipo germanico;
- b) di gettar luce su questioni più generali, come il procedere del mutamento linguistico in zone di contatto tra lingue diverse.

Dagli ultimi studi sul cimbro (vd. Tomaselli-Poletto (2001), Tomaselli (2004), Bidese (2007)) risulta evidente che esso ha, per alcuni aspetti, assunto una struttura della frase simile più a quella delle lingue romanze che a quella delle varietà tedesche. Infatti, il cimbro presenta una struttura VO (con pochi residui di ordini OV ristretti alla classe dei quantificatori nudi) ed ha ormai completamente perso la restrizione di ordine lineare denominata *Verb-Zweit* (V2), tipica delle varietà tedesche, per cui è possibile avere casi di V3, V4 ecc., strutture che vengono analizzate in genere come una serie di elementi topicalizzati, (in alcuni casi seguiti da un elemento focalizzato).

- (1) Gheistar in Giani **hat gahakat** iz holtz ime balje (/in balt) (Giazza)

Anche la sintassi del soggetto sembra avere sviluppato le caratteristiche di una varietà romanza moderna. In particolare: i. l'inversione soggetto-verbo flesso "alla tedesca" è limitata al soggetto pronominale (e solo nella varietà di Luserna); ii. il soggetto nominale inverte rispetto all'intero complesso verbale, così come previsto, ad esempio, in italiano.

- (2) a *Haüte geat dar Giani vort (Luserna)
b Haüte geatar vort (dar Gianni) (Luserna)
- (3) Hat gahakat iz holtz **dain vatar** (Giazza)

Un'area grammaticale in cui invece il cimbro ha mantenuto una sintassi germanica è rappresentata dalla posizione dei pronomi clitici rispetto al verbo. Nelle frasi principali sono sempre in enclisi al verbo flesso e mai in proclisi.

- (4) a Der Tatta hat-**se** gekoaft (Luserna)
 b Der Tatta *se hat gekoaft (Luserna)

Solo nella varietà di Luserna e limitatamente alla frase subordinata interrogativa o relativa, i pronomi compaiono ancora “staccati” dal verbo flesso in una posizione che sembra analoga a quella di Wackernagel, assunta normalmente per il tedesco standard:

- (5) 's baibe bo-**da-r-en** hat geet an liber (Luserna)
 (6) Dar Giani hatmar gevorst zega ber (da)**de** hat o-gerüaft (Luserna)

Riteniamo che ci sia una precisa ragione strutturale che ha impedito lo sviluppo di una sintassi dei clitici di tipo romanzo (mancato sviluppo della proclisi al verbo flesso) e che questa sia da ricercare nella diversa composizione del participio passato. Nelle varietà romanze, infatti, il participio passato mostra tratti di accordo (genere e numero) con l’oggetto, mentre nelle varietà germaniche presenta una forma invariante. Mancando una posizione di accordo con il participio passato, i clitici sono obbligati a salire più in alto nella struttura della frase, ad una posizione adiacente al nodo del complementatore, che coincide con la posizione di Wackernagel.

- (7) (A) so k’el papá **li** ga visti
 (8) I woas ke der Tatta hat**ze** (net) gekoaft (Luserna)

Il verbo flesso viene poi mosso davanti al clitico nelle frasi dichiarative, mostrando chiaramente che il fenomeno che determina l’enclisi non è di tipo fonologico, ma prettamente sintattico.

Il fattore che permette il mantenimento di una sintassi germanica è quindi costituito dalla forma invariante del participio passato, ovvero dalla mancanza di evidenza morfologica a favore di una posizione di accordo attiva nella fase bassa della struttura frasale.

I fatti linguistici analizzati confermano che il contatto linguistico di tipo sintattico non avviene semplicemente per “prestito” come nel lessico. Solo le strutture che sono indipendentemente ammesse dalla grammatica universale possono penetrare nella lingua che le riceve, creando un effetto che a prima vista risulta sorprendente, per cui alcune aree della grammatica sembrano più avanzate di altre nell’assimilare la struttura delle lingue di contatto.

Larissa Naiditsch (Jerusalem): Diphthongierungen im Mennonitenplatt

Der Vortrag behandelt die Entwicklung des Vokalismus in einem plattdeutschen Dialekt, einer Inselmundart, die heute noch in weit voneinander entfernten Ländern – Russland, Deutschland, Kanada, USA, Mexiko, Honduras, Paraguay, Uruguay, Brasilien, Argentinien – als Umgangssprache in den Familien der Mennoniten gebraucht wird. Mennoniten wurden als Angehörige einer im 16. Jahrhundert gegründeten eigenständigen Glaubensgemeinschaft verfolgt und mussten mehrmals aus einem Land in ein anderes auswandern. Die historische Grundlage des Mennonitenplatt bildet eine niederpreußische deutsche Mundart aus dem Gebiet der Danziger Nehrung. Die vorliegende Untersuchung ist ein Teil der Erforschung der diachronischen Phonologie des Mennonitenplatt (MP). Die Forschung basiert auf den Feldaufnahmen in Kasachstan und in Deutschland, auf den vorhandenen Dialektbeschreibungen und auf der Dialektliteratur.

Eine der markanten Besonderheiten des Vokalismus des MP besteht in dem Reichtum der Diphthonge. Während das hypothetische mittelniederdeutsche Vokalsystem diphthongierungsfeindlich war (es gab nur einen Diphthong /ei/), besitzt das MP acht oder neun

Diphthonge – je nach der Abart des Dialekts. Drei Typen der Diphthongierungen sind in der Geschichte des MP zu unterscheiden. 1). Die Diphthongierung der alten langen Monophthonge der mittleren Hebung: /e:/ > /ɛɪ/, /o:/ > /ɔɪ/ - /uɛɪ/ 'Stein', /blɛɪm/ 'Blume'. 2). Die Diphthongierung des kurzen "a" in der ursprünglich geschlossenen Silbe: /gl-ws/ 'Glas', /g-wns/ 'Gans'. 3). Die Bildung der Diphthonge aus Vokal plus "r" oder Velarkonsonant: /piɛɪ/ 'Pferd', /refljɛɪ/ 'Regen', /jofɪɪɛɪ/ (/joflgɛɪ/) 'jagen', /jɛbrofɪkɛɪ/ 'gebrochen', /tɔfɪɪɛɪ/ 'Kirche', /bofɪɪɛɪ/ 'Berg'.

Die erste oben erwähnte Diphthongierung hat in vielen germanischen Sprachen, auch in den deutschen Mundarten, zahlreiche Parallelen, vgl. z.B. die neuhochdeutsche Diphthongierung, die aber in der deutschen Standardsprache nur das lange *i:* und *u:* betraf, und *the great vowel shift* im Englischen. Es handelt sich hier um den schwach geschnittenen Akzent, d.h. den losen Anschluss, der die Diphthongierungen förderte. Die zweite Erscheinung ist eine Eigentümlichkeit der plattdeutschen Mundarten um Danzig herum, denen das MP entstammte. Was das kurze "a" betrifft, so sind die Unterschiede in seiner Entwicklung in der offenen und der geschlossenen Silbe zu beachten, obwohl die beiden Fälle auf den losen Anschluss zurückgehen. Beispiele: in der ursprünglich offenen Silbe /vo:tɪɪ/, /vu:tɪɪ/ 'Wasser', /u:p/ 'Affe', /u:pɛɪ/ 'offen'; in der ursprünglich geschlossenen Silbe /r-wɪɪ/ 'Rad', /d-wɪɪ/ 'das'. In der letzten Zeit wurde die Tendenz zur Monophthongierung von /-w/ zu einem langen offenen /-:/ beobachtet.

Die Entstehung der öffnenden Diphthonge mit -ɛ und -ɪ-Auslaut ist durch paradigmatische Faktoren verursacht. Bei dieser Diphthongierung fielen einige Vokale vor "r" und Velar in einem und demselben Diphthong zusammen: /jofɪɪɛɪ/ - /joflgɛɪ/ 'jagen' (<"a"), /jɛbrofɪkɛɪ/ 'gebrochen' (<"o"), /jofɪɪɛɪ/ 'Jahre' (<"a:"), /fofɪɪɛɪ/ 'fahren' (<"a"), /ofɪm/ 'arm' (<"a"), /bofɪɪɛɪ/ 'Berg' (<"e"). Die Velarkonsonanten und "r" werden nicht immer zu einem Reduktionslaut vokalisiert: vgl. /jofɪɪɛɪ/ 'Jahre', /jofɪɪɛɪ/ - /joflgɛɪ/ 'jagen', wo "r" und "g" als Konsonanten erhalten bleiben. Dass der r-Laut neue Diphthonge hervorruft, ist aus vielen deutschen Mundarten und auch aus der deutschen Standardsprache bekannt. Dieselbe Wirkung der Velarlaute ist eine Besonderheit des MP. Im großen und ganzen können diese Diphthongierungen als die für germanische Sprachen typischen Nuklealisierungen der Konsonanten betrachtet werden. Die Konsonanten im Wortinnern werden dabei zum Teil des vokalischen Kerns, das Wort schrumpft zusammen.

Somit entspricht die Entwicklung des Vokalismus im MP einerseits den allgemeinen Tendenzen in der diachronischen Phonologie der germanischen Sprachen, andererseits sehen wir in dieser Mundart spezifische regionale Besonderheiten.